

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 23 (1937)
Heft: 5: Musik

Artikel: Die Bedeutung der Musikerziehung in Hilfsschule und Spezialklasse
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

spannen, aber Methode und Freude an der Arbeit lässt manches überbrücken; denn nicht umsonst heisst's: Vor den Erfolg haben die Götter den Schweiss gesetzt!

Nicht zu vergessen ist die Auswirkung des Musikunterrichts auf das ganze Leben eines Menschen. Der Interessenkreis ist bedeutend erweitert. Der musikalisch einigermaßen ge-

bildete Mensch schluckt nicht Musik verständnis- und interesselos, sondern er kommt zu eigenen Urteilen und Ansichten. Er liest Fachschriften und kann sich nicht nur in Vereinen nützlich machen, sondern seine Bildung erweitern, sich lebensstüchtig machen: sicher ein Hauptziel jeglicher Ertüchtigung.

Oberiberg.

Aug. Krieg.

Heilpädagogik und Hilfsschule

Die Bedeutung der Musikerziehung in Hilfsschule und Spezialklasse

Wie Musik auf Hilfsschüler wirkt, zeigt am besten ein kleines Erlebnis eines Hilfsschullehrers: Der Lehrer ging mit seinen Hilfsschülern an eine Völkerschau im zoologischen Garten. Eine kleine Negergruppe musizierte dort mit eigenen Instrumenten und ergänzte die Musik mit Tänzen und Bewegungen. Es war eine primitive Musik. Der Rhythmus trat gegenüber der Melodienfolge gewaltig in den Vordergrund. Die Musik konnte lediglich als Begleitung, Unterstreichung des Rhythmus gelten: Töne mit schriller Dissonanz wechselten mit tiefen, dunklen, geheimnisvollen; sie lösten in den normalen Zuhörern Gefühle des Unbehagens aus. Die Wirkung auf die Hilfsschüler war aber eine ganz eigentümliche, typische: Sie waren wie elektrisiert, versuchten noch nach Wochen und Monaten die Musik und die Bewegungen nachzuäffen. Schliesslich artete das Erlebnis in eine förmliche Raserei aus.

Diese primitive Musik appellierte unmittelbar an das Gefühls- und Triebleben der Kinder und übte auf dieses seine grosse Wirkung aus. Sie verhalten sich beinahe gleich zur Musik wie die Primitiven: Der Affekt, der durch die Musik ausgelöst wird, ist so stark, dass er durch Tanz oder Bewegung, bei einigen Kindern durch Wei-

nen und Erbrechen oder anderes Unbehagen, abreagiert werden muss. Wo der Intellekt seine hemmende Korrektur versagt, kommt es zu solchen oder ähnlichen Entladungen.

Die Hilfsschüler stehen, was die Empfänglichkeit für Musik anbetrifft, den Volksschülern nicht nach, wie die Erfahrung zeigt. Die suggestive Wirkung des Rhythmus und die Freude am Klang erklären diese Behauptung. Der Rhythmus liegt aber den Kindern näher als die Musik. Die musikalische Betätigung muss sich daher auf die Wiedergabe aufgenommener Melodien beschränken. Selbständiges Gestalten, Nachbilden, Erfinden von Melodien sind unerfüllbare Aufgaben für die Hilfsschüler. Grosse Mühe bereitet ihnen schon das Singen einer zweiten Stimme oder das Beibehalten der richtigen Tonhöhe.

Der Gesangunterricht an der Hilfsschule hat daher die Aufgabe, die vorhandenen musikalischen Anlagen zu entwickeln, Freude am Gesang und an der Musik überhaupt zu wecken, Stimme, Gehör und das Gemüt zu bilden und einen kleinen, bleibenden, einfachen Liederschatz zu vermitteln.

Die Wirkung der Musik, bzw. des Gesanges ist z. T. schon aus obigem Erlebnis ersichtlich: Der Einfluss auf das Gefühls-

und Triebleben. Musik gibt den Kindern Freude, löst sie von sich, was bei den von Minderwertigkeitsgefühlen beherrschten und gehemmten Kindern ganz besonders wertvoll ist. Freude weckt Mut, Vertrauen, gibt Kraft zu neuer Arbeit und zum Vollbringen, fördert den Geist: Das Selbstgefühl und Selbstvertrauen wird gehoben.

Gesang hat aber auch eine tiefe Wirkung auf das Gemütsleben und auf die Gemütsbildung. Manches kann veredelt und in richtige Bahnen gelenkt werden. Er ist oft Mittel, um erregte Geistesschwache zu beruhigen, abzulenken. Gesang wirkt befreiend, entlastend, körperlich und geistig. Die Musik ruft ihr „Sursum corda“, verscheucht Schatten und Elend des Alltags, zieht himmelan.

Durch Musik und Gesang wird der soziale Sinn, der vielfach unsern Hilfsschülern gänzlich abgeht, gefördert. Wo Musik und Gesang gepflegt wird, da wohnt edle Geselligkeit; Hader und Neid, Missgunst und Hass müssen weichen. „Da wo man singt, da lass dich ruhig nieder, denn böse Menschen haben keine Lieder.“ Durch das Lied wird der Gemeinschaftssinn gehoben. Nicht zu vergessen ist die willensbildende Bedeutung: Gesangsunterricht gibt Gelegenheit, Aufmerksamkeit, Disziplin, Genauigkeit zu entwickeln.

Für einzelne Gruppen der Heilzöglinge hat Musikerziehung gesteigerte Bedeutung. Was Musik den Blinden bedeutet, was sie ihnen an Eindrücken bringt und welche Ausdrucksmöglichkeit sie ihnen gibt, ist allen bekannt. Für Schwerhörige ist der Rhythmus dagegen wichtig, um ihnen den Sprechrhythmus beizubringen. Für Koordinations- und Innervationsgestörte empfehlen sich kombinierte Gesangs-, Turn- und Spielübungen. Sie sind das beste Mittel, um die Bewegungen zu lockern und zu ordnen. Bei den Sprachgebrechlichen lässt sich im Gesangsunter-

richt die Artikulation besser kontrollieren (Stammer). Stotterer lernen mit dem Atem haushälterisch umgehen; ihre mannigfachen Hemmungen fallen im Singen dahin. Die Bedeutung des Gesanges und der Musik für die Geistesschwachen und die Schwererziehbaren liegt in der Freude. Dadurch werden die Geistesschwachen angekurbelt, überhaupt etwas zu tun, sich auf eine Weise auszugeben, während bei Schwererziehbaren durch die Freude viel Mißstimmung gebannt und edleren Regungen der Weg geebnet und die Tore geöffnet werden.

Die Lieder sollen frisch, fröhlich, einfach und leicht singbar in der Melodie, wie auch inhaltlich leicht fassbar sein. Das schliesst nicht aus, dass zur Abwechslung getragene, wehmutsvolle Weisen geübt werden. Der Inhalt des Liedes wird am einfachsten durch ein Stimmungsbild den Kindern klargemacht. Ueber das Wie des Vermittelns der Melodie sind sich die Methodiker noch nicht einig. Das Notensingen in der Hilfsschule ist aber ganz abzulehnen.

Die Forderungen der Hygiene sind beim schwachbegabten Kind noch mehr zu beachten als bei den Volksschülern: Jede Ueberanstrengung der Stimme ist vom Lehrer zu vermeiden. Hilfsschulkinder können sich nicht selbst kontrollieren! Stets ist reiche Abwechslung zwischen Einzel-, Gruppen- und Chorübungen und -singen nötig.

Zum Einüben und Begleiten der Lieder kommen Klavier, Geige, Blockflöte, Laute, vereinzelt auch Triangel und Glockenspiele in Betracht.

Es soll aber nicht nur in der Gesangsstunde gesungen werden. Jede Gelegenheit im Rechnen, im Sprach- oder Anschauungs- und Heimatkundunterricht, in jedem Fach ist dazu zu benützen. Gesang ist immer eine Quelle, aus der Ansporn und Schaffenslust fliesst; wir haben ja auch Lieder für alle Fächer: für die Arbeit, für das Wandern, für den Morgen,

den Mittag, den Abend, für jede Jahreszeit, für jedes Fest. So wird uns der Gesangunterricht ein wesentliches heilpädagogisches Erziehungsmittel.

Heilpädagogen haben verschiedentlich zur Musikerziehung der Hilfsschüler sich geäußert:

„In der Tat macht die Musik froh, kann erweichende und schmelzende Gefühle wecken und andererseits auch starke Affekte wachrufen und selbst den sonstigen Feigling in das innere Erlebnis des Mutes, der Stärke und der Tat hineinreissen.“ (Bopp.)

„Die Bedeutung der Musik liegt in der Anerkennung ungeordneter Triebbetätigung, in der Anregung der Phantasie und der Bereicherung des seelischen Erlebens.“ (Luzie Corvinus.)

Die günstige Beeinflussung der kombinierten Muskelbewegungen und ihre erzieherische Einwirkung auf Gefühl, Willen und Aufmerksamkeit betont de Demoor.

„Da der Gesangsunterricht körperlich und geistig stärkend wirkt, ist er im wahrsten Sinne Heilunterricht.“ (Frenzel.)

Th. Heller ist von der motorischen Bedeutung der Musik überzeugt und sieht in ihr oft das einzige Mittel, Idioten zu beruhigen. Er schreibt ihr auf Grund der starken Ge-

fühlseinwirkung die Fähigkeit zu, sprachliche Hemmungen zu überwinden.

Da Musik „in ihren Ausdrucksmitteln ja ins feinste entwickelte Bewegungskunst ist,“ empfiehlt Homburger dem Lehrer gegen den massensuggestiven Einfluss eines Unruhigen auf seine Mitschüler das scharf rhythmische Sprechen im Chor oder das Singen eines Liedes.

„Gemütsbildung, Schulung der Stimm- und Atmungsorgane, günstige Beeinflussung der Muskelkoordination durch rhythmische Bewegungen ist die Bedeutung des Gesangsunterrichts.“ (Raatz.)

„Die Musik ist für die Seele unserer kleinen Leute, was das Brot für ihren Leib ist“ und: „Wir treiben Musik, weil wir nicht ohne sie sein können. — Kinder wollen singen.“ (Bernardo.)

Er gibt keine langen psychologischen Untersuchungen, warum Kinder singen. Er weiss, dass sie nicht ohne Musik sein können, wie sie nicht ohne Brot sein können. Und wie er nicht lange untersucht hat, warum die Kinder Brot brauchen, so begnügte er sich auch hier mit der Tatsache: Die Kinder brauchen Musik. Und er gab sie ihnen. (Grein.)

Institut für Heilpädagogik.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Etwas vom Lied

Es war einmal ein Lied. Der Text dieses Liedes war ursprünglich lateinisch und stammt aus dem 6. Jahrhundert. Man nimmt sogar an, dass der hl. Gregor der Grosse das Lied gedichtet habe. Von der Herkunft der Melodie weiss man nichts. Sie war eben immer schon da und wird immer da sein, denn sie gehört zu den Urformen der Musik. Da wurde auf einem Ton deklamiert und, weil man Freude am Singen hatte, wurde dieser Ton umspielt von den benachbarten Tönen. Nach unten tritt ihm die grosse Terz entgegen; nach oben die kleine Terz und so-

gar noch der Ton darüber. Dann wollten aber auch die Verbindungstöne zwischen Hauptton und Nebentöne mitmachen, und so gab es ein kleines Spiel von sechs Tönen, von denen der drittunterste der wichtigste, der eigentliche „Ton“ ist. Und die christliche Kirche des Mittelalters nahm den Text mit dem Ton und seinen Nebentönen auf und trug das Lied in alle Länder, wohin sie kam. Und die Menschen übersetzten den lateinischen Text in ihre eigenen Sprachen, damit es auch die einfachen Leute und die Kinder würden singen können. Man